

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 40

Illustration: "Wache her! Da regnet jemand auf meine Hoheit!"

Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Wache her! Da regnet jemand auf meine Hoheit!»

Nebelspalter Bestellschein für Neu-Abonnenten

Name Frau/Frl./Herr

Vorname

Beruf

Strasse

PLZ Ort

bestell ein Nebelspalter-Abonnement (keine Erneuerung*) für
 1 Jahr 1/2 Jahr für sich selbst (Adresse wie oben)

Gratis-
Lieferung
im Bestell-
Monat

* bestehende Abonnemente erneuern sich automatisch, wenn eine ausdrückliche Abbestellung nicht erfolgt. Für dieses Abonnement erhalte ich einen Einzahlungsschein.

als Geschenk für Frau/Frl./Herrn

Name

Vorname

Beruf

Strasse

PLZ Ort

Dazu _____ Expl. Sammelkassetten à Fr. 6.80
(1 Jahrgang = 2 Kassetten)

Einsenden an Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach

Der Schah von Persien und die Katze

Ein Schah von Persien hat vor einer kleinen Ewigkeit, nämlich zwei Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg, Beweise seines leicht entflammaren Temperaments gegeben.

Zu jener Zeit schrieb eine Pariser Zeitung über Persien, und darin standen Dinge, die der persischen Botschaft missfielen. Die Zeitung musste eine Berichtigung bringen, aber ihr Witzbold konnte sich nicht enthalten; am Ende eine kleine boshafte Bemerkung zu machen. Der Franzose pflegt nämlich zu sagen: «J'ai d'autres chats à fouetter», das heisst, dass er andere Katzen zu prügeln habe, und bedeutet, dass er von andern Sorgen geplagt werde. Der Franzose also schrieb, seine Zeitung habe «d'autres chats à fouetter», schrieb aber «chats» nicht «chats», sondern «shahs», was daher nicht mehr eine gewöhnliche Katze, sondern den Herrscher des sonst sehr befreundeten Staates kränken konnte, dessen Produkte, Oel und Teppiche, bekanntlich allgemein

hoch geschätzt und dennoch, wie Hans Sachs von den Schuhen singt, von der Welt mit Füßen getreten werden – die Teppiche, beileibe nicht das Oel!

Die Botschaft, in jenem ungemessenen Arbeitseifer, der Diplomaten eigen ist, scheint das kränkende Exemplar der Zeitung nach Teheran geschickt zu haben, dort geriet es von Kleinvezier zu Kleinvezier, dann zu einem Mittelvezier und schliesslich zum Grossvezier, der es in die erlauchten Hände seines Herrschers legte. Wie er dem Schah das französische Wörtspiel auf Persisch beigebracht hat, mögen die Orientalisten ergründen. Der Schah scheint es gut verstanden zu haben, weniger gut aber den gewiss nicht übertrieben taktvollen Witz und rief kurzerhand seinen Botschafter in Paris ab.

Der Quai d'Orsay, der damals wahrhaftig andere Katzen zu prügeln oder andere Tiger zu streicheln hatte, war in grosser Verlegenheit. Man konnte den Kopf des schuldigen Journalisten auf einer Silberplatte nach Persien schicken. Das war jedenfalls leichter, als den Gebrauch des Wortes «chat» zu verbieten, das dem Schah und der Katze gilt, aber auch im Argot eine nicht ganz unbedeutende Rolle spielt. Und merkwürdigerweise hat das Wort in der Ge-

sellschaft der französisch-persischen Beziehungen schon einmal Grund zu wichtigen Staatsberatungen gegeben.

Das war, als einer der Vorgänger dieses Schahs einen Besuch in Paris machte, den ersten Besuch eines Souveräns, den die Hauptstadt nach dem Krieg von 1871 empfangen durfte. Man war glücklich, zeigen zu können, dass Paris nichts von der französischen Kunst verlernt hatte, Fremden und zumal Herrschern, das Leben angenehm zu machen. Doch in diesem Fall ergab sich eine Schwierigkeit. In welche – bekanntlich spontanen – Freudenrufe sollte das spalterbildende Volk ausbrechen? Einem Monarchen «Vive la République!» zuzurufen? Unmöglich! So wichtig war den damals in Frankreich Regierenden nicht, die Republik leben zu lassen, als dass sie darum einen Gast beleidigt hätte. «Vive le Schah!» ging aber noch weniger, denn der Schah wollte gewiss mit Freuden empfangen werden, nicht aber mit jener Heiterkeit, die bei allen des Argots Kundigen dieser Ruf bewirkt hätte. Man löste das Problem damals, indem die Menge – wie der zu Unrecht vergessene Wippen gesagt hätte – in ehrfurchtsvolles Schweigen ausbrach. Der Empfang war nicht minder grossartig, und dem Schah wird

keiner der traditionellen Genüsse von Paris erspart geblieben sein.

Der Nachfolger des damaligen Schahs kam nicht nach Paris, und in seinem Groll erlaubte er seinem Reich auch nicht, sich an der grossen Ausstellung der Dreissigerjahre – dem Schwanengesang der Republik – zu beteiligen. Zum Krieg konnte es mangels eines passenden Schauplatzes nicht kommen. In gewissem Sinn ist das schade, denn in diesem Fall hätte man auf die Frage, für welches Ideal der Krieg geführt wurde, sogar in den Geschichtsbüchern jene Antwort erhalten, die auf solche Fragen meist, sehr zu Unrecht, verschwiegen wird: Für die Katz!

N. O. Scarpi

